

Jürgen Hardt
Präsident der Psychotherapeutenkammer Hessen



Begrüßung der Gäste anlässlich der Veranstaltung

„Ist Irren noch menschlich?“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich freue mich sehr, dass ich Sie zur gemeinsamen Tagung der Landesärztekammer und der Psychotherapeutenkammer Hessen begrüßen darf.

Ich möchte mich zuerst für die Initiative und Planungsarbeit des gemeinsamen Beirates herzlich bedanken.

Diese Veranstaltung der beiden Kammern zeigt, dass freundschaftliche Konkurrenz Spannkraft verleiht und etwas zustande bringt, wenn sie im Bewusstsein der Unterschiede kooperiert und die Unterschiede nicht verwischt. Nur dann gelingt es, herauszufinden, was es an gemeinsamen Interessen gibt und die dann gemeinsam zu vertreten.

Meine Damen und Herren, es ist das Vorrecht, manche meinen sogar, die Pflicht, eines präsidialen Amtes, Grundsätzliches zu bedenken und in Erinnerung zu rufen. Ich werde aus diesem Grund eine kurze Überlegung zum Titel unserer Veranstaltung anstellen. Meine Überlegungen haben die Form einer kulturellen Anamnese.

Der Titel ist natürlich zu allererst dem hervorragenden Lehrbuch von Klaus Dörner zu verdanken, dessen Ansätze einer menschlich neu verstandenen Psychiatrie davon gekennzeichnet sind, dass der Irre als Mitmensch verstanden wird und das Anrecht auf mitmenschliche Behandlung hat.

Dass unser Titel als Frage daher kommt, soll darauf aufmerksam machen, dass neuere Entwicklungen im sogenannten Gesundheitswesen die Zwischenmenschlichkeit bedrohen und aus dem Mittelpunkt des heilkundlichen Handelns verdrängen. Klaus Dörner hat als einer der Initiatoren der sozialpsychiatrischen Bewegung darauf verwiesen, dass das Irresein nur in zwischenmenschlichen Beziehungen zu verstehen und zu behandeln ist, das heißt, in einer therapeutischen Beziehung zwischen Menschen, die sich grundsätzlich nicht fremd sind, weil beide irren können. Das verlangt Respekt in jeder Behandlung.

Der Respekt vor dem irrenden Mitmenschen muss in der Psychiatrie und besonders in der Psychotherapie oberstes Gesetz sein. Wir haben Anlass zur Sorge, dass das ökonomistische Diktat der sogenannten Gesundheitsreformen die Zwischenmenschlichkeit und den ganzen Mitmenschen, zumindest den irrenden Menschen, eliminieren könnte.

„Irren ist menschlich“ ist aber viel älter als das Buch von Klaus Dörner und Ursula Plog. Es ist ein unbestimmtes Zitat.

Jeder Lateinschüler kennt: „errare humanum est“ oder gar die komplette Form: „errare humanum est, in errore perseverare stultum“. „Irren ist menschlich, im Irrtum verharren ist töricht (dumm und närrisch)“. Die Spuren dieser fast sprichwörtlichen Formulierung verlieren sich im Dunkel der Geistesgeschichte. Es gibt allerdings besondere Orte, die ich kurz in Augenschein nehmen möchte.

Die erste Spur führt ans Ende des vierten Jahrhunderts, zum Kirchenvater Hieronymus, der als passionierter Übersetzer „errare humanum est“ im Zusammenhang mit der Unsicherheit einer Übersetzung verwendete. Er schrieb, dass jede Übersetzung zwangsläufig mit Fehlern behaftet sei, und er bittet einen Leser, der kundiger als er selbst ist, um Nachsicht mit seinem Irrtum und fordert ihn auf, ihm bessere Vorschläge zu machen, wenn er geirrt haben sollte.

Das menschliche Irren steht bei Hieronymus im Zusammenhang mit der notwendigen Begrenztheit des eigenen Wissens und verweist darauf, dass jeder Mensch der Korrektur des Anderen bedarf. Aber mit dem nötigen Selbstbewusstsein gibt er auch zu verstehen, dass sich keiner frei von Fehlern dünken sollte.

Die zweite Spur von „Errare human est“ führt weiter zurück, ins erste vorchristliche Jahrhundert, zu Ciceros politischen Aktionen gegen Marc Anton. In den philippischen Reden vor dem Senat in Rom wollte Cicero die drohende Diktatur des Marc Anton verhindern und verleumdete ihn erfolgreich als Staatsfeind. Die Gefahr eines Endes der Republik war groß, weil sich Marc Anton siegreich gegen die letzten Vertretern der Republik durchsetzte.

„Irren ist menschlich“ steht in den philippischen Reden im Kontext eines Plädoyers für den republikanischen Staat, richtet sich gegen jeglichen diktatorischen Anspruch und soll der Abweisung einer totalitären Anmaßung dienen, die sich selbst ins Recht setzt.

Bei genauerem Hinsehen stellt sich heraus, dass Cicero „Irren ist menschlich“ als Zitat benutzte und damit komplexer machte. „Irren ist menschlich“ sollte einerseits einem politischen Meinungswechsel des Cicero Größe verleihen. Er änderte seine Meinung und stellte sein Irren historisierend in einen tragischen Zusammenhang. Andererseits prangerte er den diktatorischen Machtanspruch seines Kontrahenten Marc Anton als irre an. (Das hat im kurze Zeit später das Leben gekostet.)

„Errare humanum est“ ist bei Cicero ein Zitat aus der klassischen griechischen Literatur, von dem man annehmen muss, dass es in der Welt der Gebildeten seiner Zeit bekannt war. Um so mehr, weil Cicero selbst ein erfolgreicher Förderer der Verbreitung griechischer Literatur war.

Irren ist menschlich verlangt im zitierten Zusammenhang Exkulpation für den, der sich zum Irrtum bekennen kann, und greift zugleich den mächtigen Widersacher an, der sich im Recht fühlt und auf seinem Recht beharrt.

Das führt zum dritten Ort im fünften vorchristlichen Jahrhundert, der mehr Aufmerksamkeit verdient. „Irren ist menschlich“ stammt aus der Antigone des Sophokles.

Ich darf Sie kurz erinnern, Antigone setzt sich über das politisch korrekte Verbot des Kreon, einem ihrer gefallenen Brüder die Totenehre zu erweisen, hinweg und verspielt damit ihr Leben. Die Tragödie handelt von der Auseinandersetzung zwischen zwei Figuren oder Protagonisten zweier Gesetzhaltungen: Kreon, dem rechtmäßigen Machthaber, der eigensinnig auf dem weltlichen Gesetz besteht, und Antigone, die in Eigensinn dem Kreon nicht nachsteht, aber einem menschlichen oder sittlichen Gesetz folgt.

Zwar geht Antigone zugrunde, aber auch Kreon verliert alles, was ihm wert und teuer ist: seine Frau, seinen Sohn, sein Ansehen. Er kann den Anspruch, im Recht zu sein, nicht aufgeben. Er kann nicht sagen: „Ich habe geirrt“. Das wird ihm zum Verhängnis.

Die Formulierung: „Irren ist menschlich, im Irrtum beharren töricht“, findet sich in der vergeblichen Warnung des Teiresias an Kreon. Es ist der gleiche blinde Seher, der auch in der Tragödie des Ödipus und im Narzissus eine große Rolle spielt. Teiresias mahnt den Kreon, er möge von seiner Rechthaberei lassen und will ihm dabei behilflich sein,

nachzugeben, indem er darauf hinweist, dass Irren menschlich, deswegen letztlich verzeihlich sei. Nicht einsehen können, dass man geirrt habe, sei verhängnisvoll und verwerflich. In der Übersetzung heißt es:

„Denn allen Menschen ist gemeinsam, dass sie irren, jedoch wenn man geirrt, ist der nicht mehr ein unverständiger, vom Glück verlassener Mann, der, wenn er in ein Übel fiel, zu heilen weiß und nicht unbeweglich bleibt. Eigensinn ist verdammt zum Unverstand.“

So verweist „Irren ist menschlich“ auf die Grundstruktur des tragischen Menschen, was später in den Tragödien noch unterstrichen wird (So zum Beispiel im Hippolytes des Euripides). Der Mensch irrt, weil er sich selbstbestimmt wähnt, aber dem Geschick, dem Unbewussten, wie Freud sagte, ohne Anamnese, das heißt also, ohne wahre Psychotherapie, hilflos ausgeliefert ist.

Dem gegenüber ist das goethische Wort, „es irrt der Mensch, solange er strebt“, harmlos.

Irren können, ist ein Grund von Menschlichkeit: an ihm hat die hybride Selbstherrlichkeit ihre Grenze. Das Wissen um das Irren können macht Menschenwürde aus. Das heißt zugleich, im Irrtum, im Wahn befangen sein, gehört zwangsläufig zu wahren Menschsein, wird notwendiger Weise immer wieder geschehen, weil es mit jedem Menschen unlösbar verbunden ist. Der Mensch muss, so die wiederkehrende Mahnung der großen Tragödien, bescheiden annehmen lernen, dass er nicht nur aus eigener Kraft in der Lage ist, sein Irren zu erkennen, sondern dass er Einsicht in seine Grenzen und die Beziehung zum Anderen braucht, den Irrtum zu heilen und sich aus dem irrenden Eigensinn zu befreien, auch wenn er sich im Recht und in Wahrheit wähnt.

Wenn Irren können nicht mehr menschlich ist, wenn in Frage gestellt wird, ob Irren noch menschlich sei, ist das kulturelle Menschsein in Gefahr.

Jetzt müsste die Anwendung meiner kulturellen Anamnese auf unsere kulturelle Situation folgen!

Ich werde Sie Ihnen überlassen. Ich wollte nur ein Thema anspielen, ob es aufgenommen und wie es fortgesetzt wird, steht nicht in meiner Macht. Nur soviel:

Geht es nicht im Perfektionswahn des administrierten Gesundheitswesens darum, jegliches Irren können zu vermeiden. Führt das nicht zwangsläufig zu einer diktatorischen Verfassung? Ist nicht Kritik angebracht? Können wir sie aus eigener Kraft leisten? Brauchen wir einen distanzierten Standpunkt? Wo können wir ihn finden? Im Bedenken des Grundsätzlichen?

Durch das ungewöhnliche Bedenken unseres Themas werden wir darauf verwiesen, dass Verständnis und Praxis der Krankenversorgung als kulturelle Einrichtung in tiefster Weise mit den Auffassungen von Menschsein und Kultur verbunden sind.

Wenn wir uns mit aktuellen Vorgängen, wie neuen Formen der Versorgung im so genannten Gesundheitswesen beschäftigen, sollten wir den kulturellen Kontext nie aus dem Auge verlieren, auch wenn wir ihn nicht immer mit bedenken können.

Im Gesundheitswesen steht viel auf dem Spiel!

In der Sprache der Tragödie gesprochen: es geht um den Menschen, der irren kann.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!